

Braucht Kunst Brauchtum?

Zeitgenössische Interpretationen anhand einiger ausgewählter Positionen von Kärntner Künstler*innen zum Thema Brauchtum und Volkskunst



Im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert mit der verbundenen Landflucht haben viele Bräuche ihre Bedeutung verloren und sind zum bloßen Selbstzweck verfallen. Durch die Entkoppelung von Form und Inhalt kommt es zur Sinnentleerung. Ein Aufrechterhalten traditioneller Bräuche ohne tatsächlichen Bezug zur historischen Bedeutung wird zum Folklorismus und führt zu Traditionsverlust. Es wird also ein antiquiertes Bild einer Gesellschaft weitergegeben, ein verfälschtes Bild ins Außen getragen – bis hin zu einer Exotik, mit der sich kaum jemand mehr in unserer Gesellschaft, vor allem der jüngeren Generation, identifizieren kann. Die lieb gewonnenen, teils zum Klischee erstarrten Vorstellungen, erhalten vor allem touristische Bedeutung und passen sich den Erwartungen der Gäste an, um das Lokalkolorit aufrechtzuerhalten.

Der Künstler **Jochen Traar**, selbst am Klopeiner See in einer der Hochburgen des Kärntner Sommertourismus aufgewachsen, hat diesen Identitätsverlust in seiner konzeptuellen Arbeit „Fremdenzimmer“ thematisiert, die 2010 im MMKK – Museum Moderner Kunst Kärnten zum Thema „Heimat“ ausgestellt wurde. Als Dokumentation seiner soziokulturellen Untersuchungen richtet er ein Fremdenzimmer im typischen Stil einer heimischen Pension der 1960er-Jahre ein, das während der Ausstellung sinngemäß als Übernachtungsstätte vermietet wurde.

In derselben Ausstellung dekonstruiert **Ina Loitzl** humorvoll die Bereiche eines traditionellen ländlichen Wohnhauses und richtet mithilfe vielfältiger künstlerischer Medien ein „Heimattmuseum“ ein. In der „Jägerstube“ als Repräsentationsraum männlicher Potenz und der „Küche“ als weibliches Revier hinterfragt sie die traditionellen Rollenzuweisungen. Die „Zirbenstube“ als Gesellschaftsraum wird auf die Ästhetik traditioneller bäuerlicher Einrichtungen untersucht und der Herrgottswinkel bringt die Volksfrömmigkeit und den Aberglauben ins Spiel. Sie kombiniert in ihrer Arbeit Handwerk mit Kitsch und medialen Bildern und demaskiert radikal Sein und Schein. Es wird vordergründige Lebensfreude vermittelt, aber zugleich auf die rigiden einengenden Konventionen und Zuschreibungen verwiesen. Sie konfrontiert Aspekte des Brauchtums mit moderner Lebensrealität und setzt sie in ein globales Bezugsfeld, wie zum Beispiel mit der selbst entworfenen, genähten und bestickten Tracht, wo sie heimische Motive und Muster in einem postmodernen Stilmix mit chinesischen Drachen, Camouflagen und orientalischen Paisleyornamenten verbindet. Die zwei Videos „Jodelrapp“ und „Heimatg'fühl“ thematisieren schlussendlich auch das Volkslied.

Mit dem Brauchtum in ländlichen Gegenden setzen sich auch **Richard Klammer** und **Pepo Pichler** auseinander. Klammer

richtet in seiner Werkserie „COW“ den Fokus auf die Protagonistinnen des herbstlichen Almbetriebs und malt großformatige Portraits der geschmückten Kühe. Die liebenswerten Ikonen des Landlebens werden in ihrem Star-Aufputz zu gefeierten Celebrities erhoben – wie zum Beispiel die „Red Queen“ oder „Diana“. Richard Klammer, der auch ein virtuoser Musiker ist, widmet sich mit seiner Band *Talltones* immer wieder Neuinterpretationen von Kärntner Liedern so auch dem Klassiker „valosn valosn“.

Pepo Pichler setzt sich in seinem gesamten künstlerischen Œuvre weltweit mit den verschiedensten Bräuchen, Ritualen und Kulturen sowie deren „Requisiten“ auseinander. In der Werkserie „melken“ geht er ursprünglich von einer schriftlichen Anleitung zum händischen Melken von Kühen aus, die er in ein Video übersetzt, das in einem originalen Melkkübel präsentiert wird. Das Video lässt sexuelle Konnotationen zu, die auch in der liebevoll beschriebenen Melkzeremonie des Textes zum Tragen kommen. Ein überdimensionaler Euter sowie verschiedene Zeichnungen und großformatige Gemälde ergänzen die Installation.

Barbara Ambrusch-Rapp besticht unter anderem mit neuen Krippeninterpretationen, wobei sie die Dogmen der römisch-katholischen Kirche mit ihren unumstößlichen Glaubensgrundsätzen hinterfragt. Die Krippenvariation „Aufgegangen“ wur-



Barbara Ambrusch-Rapp, Fürchtet euch nicht, 2016. Foto: Marcel Ambrusch | Richard Klammer, Olga, 2020. Foto: Ferdinand Neumüller | Barbara Ambrusch-Rapp, Aufgegangen, 2020. Foto: Marcel Ambrusch | Lisa Huber, Fastentuch, 1999. Foto: Bernd Borchard | Pepo Pichler, melken, 2002. Foto: Ferdinand Neumüller | Gudrun Kampl, Das Brautkleid, 1994. Foto: Gudrun Kampl

SCHWERPUNKT

de im Rahmen der Sonderausstellung „en miniature“ im 2020 eröffneten Heimatmuseum Deutsch-Griffen ausgestellt. Alle zwei Jahre findet in der Galerie Muh, im ehemaligen Kuhstall, auf dem Aichberg im Lavanttal die Krippenbiennale statt, mit dem künstlerischen Auftrag, das Weihnachtsgeschehen der Gegenwart in kultur- und gesellschaftskritischer Form zu beleuchten. 2016 hat Ambrusch-Rapp mit ihrer Installation „Fürchtet euch nicht“, die infrage stellt, inwieweit wir offen für das Unbekannte sind, den ersten Preis erhalten.

Im Mittelpunkt des Schaffens von **Lisa Huber** stehen Zyklen nach biblischen Themen und deren christlicher Überlieferung. Seit 2007 setzt sie sich mit den Psalmen in der Übersetzung von Buber/Rosenzweig auseinander, entwirft Kirchenfenster, großformatige Fastentücher und ist gerade mit der Neugestaltung des Kreuzweges in Sachsenburg in Kärnten betraut. Bei den riesigen Fastentüchern verwendet sie die Technik des traditionellen Holzschnittes oder greift auf Sticktechniken zurück, wie in dem eben fertiggestellten Predella-Tuch in der Kirche auf dem Hemmaberg. Die großen Holzschnitte werden handabgezogen und sind in ihrer Darstellung auf Hände und Füße der Figuren oder einzelne Symbole reduziert, um dadurch den Betrachter*innen einen eigenen Interpretationsspielraum zu überlassen.

Das Handwerk des Holzschnittens ist in der Volkskunst vor allem in ländlichen Gegenden weit verbreitet. **Johann Feilacher** bedient sich dieser alten Technik auf seine eigene Weise, indem er die rohen Holzstämmen mit einer Kettensäge bearbeitet. Durch tiefe Einschnitte erzeugt er formgebende Einkerbungen oder scharfkantige Blöcke in einer archaischen Formensprache. Dabei bleibt die Lebendigkeit des Werkstoffes erhalten – die Spannung des Holzes, sein Brüchig-Werden – und wird von Feilacher als mitformendes Element berücksichtigt.

Mit dem nationalen Brauchtum in Bezug auf Fahنشmuck und Heraldik setzen sich das Künstlerduo **Hanakam Schuller** in ironischer Weise auseinander. Für das Projekt overhead-art in der Klagenfurter Innenstadt 2017 haben sie Fahnen mit Wappen entworfen, die sich aus Grundbestandteilen des Archivs ihres eigenen, mit der Ästhetik der Werbung, codierten Formenvokabulars zusammensetzen. Der Fahنشmuck erinnert auch an Festtage und Rituale, die aber aufgrund ihrer neuen Chiffrierung unbestimmt bleiben und somit Freiraum für neue Assoziationen bieten.

Nicht im entferntesten Sinne würde man die künstlerischen Arbeiten von **Gerold Tusch** der ursprünglich aus der Volkskunst stammenden Töpferei zuordnen, wobei Ton sein eigentliches Ausgangsmaterial darstellt. Die Keramiken von Tusch

bewegen sich in einem Spannungsfeld von Abstraktion und Erzählung. Er isoliert Formen wie Voluten, Rocailles, Rosetten und Vasen aus ihrem Zusammenhang und verleiht ihnen nicht nur durch irritierende Dimensionen plastische Authentizität. Die überdimensionalen Formen transferiert er in einen neuen zeitgenössischen Kontext. In seiner Installation „Himmel auf Erden“ in der Burgkapelle des MMKK 2017 nimmt er die Wolke als Detail des barocken Altars aus der Illusionsmalerei heraus und ordnet die silbernen Keramik-Wolken-Ringe auf dem historischen Steinboden der Kapelle an, womit er gleichzeitig auch die klassischen Hierarchien des Kirchenraumes aufbricht.

Gudrun Kampl hat sich mit dem Brauch des Heiratens und den dazugehörigen Utensilien in ihrer künstlerischen Arbeit „Mit Myrthen-Gift“ auseinandergesetzt. Die textile Skulptur besteht aus einem weißen Brautkleid, das von samtigen, anmutenden, floralen, in barocker Manier verspielten, dreidimensionalen, sinnlich-haptischen Stoffobjekten umschlungen wird. Erst bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass es sich dabei um innere Organe, insbesondere das Herz handelt, das nach außen getragen wird.

Fazit: Das Brauchtum braucht die Kunst. Denn sonst gilt Brautkleid bleibt Brautkleid bleibt Brautkleid.

● **Elisabeth Th. Winkler**

lebt und arbeitet als freie Kunsthistorikerin in Kärnten.